

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47144

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

monastères, il y aurait bien souvent un ermitage, souvent rupestre, qui renvoie encore à l'Antiquité tardive. Il y a sans doute là matière à discussion. L'existence de quelques grottes occupées par de saints hommes est une chose, la consécration en bonne et due forme d'un monastère richement doté, avec tout le capital symbolique conféré par la »fondation«, en est une autre.

Ce petit livre soulève donc, en définitive, des questions ambitieuses. On peut difficilement se défendre du sentiment qu'il aurait gagné à utiliser un peu mieux les travaux d'hagiographie qui se sont multipliés depuis une trentaine d'années. Est-il bien judicieux, par exemple, d'affirmer que »de façon générale, le lecteur de textes hagiographiques est amené à se remémorer les contes pour enfants, car les deux genres naissent (*corresponden al*) du monde de la tradition orale et populaire« (p. 20)? Cette affirmation un peu hâtive ne vaut sans doute pour aucune œuvre hagiographique. Et que dire lorsque l'auteur, ami d'Isidore de Séville, est l'un des grands lettrés de l'Espagne wisigothique?

Patrick HENRIET, Paris/Madrid

Jean HEUCLIN, *Hommes de Dieu et fonctionnaires du roi en Gaule du Nord du V<sup>e</sup> au IX<sup>e</sup> siècle (348–817)*, Villeneuve d'Ascq (Presses Universitaires du Septentrion) 1998, 404 S. (Histoire et civilisations).

Ungewöhnlich ist schon das Untersuchungsgebiet des Verfassers. Er behandelt weder Neustrien noch Austrasien oder Aquitanien, wie es vorzugsweise bei der regional bestimmten Forschung über das fränkische Reich geschieht. Heuclin geht es um Gaule du Nord, was den Rahmen eines merowingischen oder karolingischen Teilreichs sprengt. Er befaßt sich mit dem Land nördlich von Loire und Burgund (wenn auch einige burgundische Diözesen in seine Betrachtung miteinbezogen werden). Sein Nordgallien umfaßt den *civitas*-Bereich von Nantes bis Speyer, von Köln bis Nevers. Die Wahl dieses Gebietes, dem Heuclin schon manche Untersuchung gewidmet hat, ist sehr zu begrüßen: haben doch gerade dort Gallo-Römer und Franken ihre wesentliche Begegnung erfahren.

Der Zeitraum, den das Werk umspannt, beläuft sich auf nahezu fünf Jahrhunderte, wobei die chronologischen Grenzen nicht ganz einleuchtend sind. Daß sich der Verfasser nicht am Glaubenswechsel Chlodwigs orientiert, ist vom Ansatz seiner primär kirchengeschichtlichen Thematik her verständlich. Er geht von den Anfängen der diözesanen Organisation Galliens unter Kaiser Konstantin und dessen Söhnen aus. Heuclin selbst nennt das sogenannte falsche Konzil von Köln (346) als Epochenjahr; es bleibt daher unklar, warum im Untertitel des Werks das Jahr 348 angeführt wird, dessen (unausgesprochene) Bedeutung dem Rezensenten unbekannt ist. Er will nicht annehmen, daß es sich dabei um eine der kleinen Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten handelt, die in diesem dichten, überaus faktenreichen Werk leider wiederholt anzutreffen sind. Das Jahr 817 steht wohl für die Reformtätigkeit Ludwigs des Frommen und seiner aquitanischen Helfer, obwohl Heuclin darüber kein Wort verliert, sondern auf Hinkmar von Reims und seine gelasianische Sicht des Verhältnisses von »Staat« und Kirche verweist. Das setzt meines Erachtens etwas zu früh an; wenn also unbedingt Jahreszahlen auf das Titelblatt sollten, so würde den *expressis verbis* geäußerten Absichten des Verfassers eher 346 bis 848 entsprechen. Der Rezensent möchte bei einem so umfangreichen und ins historische Detail gehenden Werk nicht im Geiste Beckmessen argumentieren, aber es muß doch beispielhaft darauf hingewiesen werden, daß bei der Umsetzung einer Fülle von Material in die großen Linien des Geschehens manchmal die punktuelle Exaktheit – wie es den Anschein hat: leichtfertig – auf der Strecke bleibt.

Heuclin nennt im Titel Menschen als Träger des von ihm dem Leser vermittelten historischen Werdens, vor allem Bischöfe und Äbte. Auf ihr Tun und Dulden, auf ihre sich entwickelnde Doppelfunktion gründet er seine Darstellung, und doch wird daraus eine solche

des Weges der Kirche durch die Zeit jenes halben Jahrtausends an der Schnittstelle von Antike und Mittelalter. Es gehört zu den Vorzügen des Buches, daß dem Verfasser diese Verdichtung gelingt und er mühelos einen Parameter vergangenen Geschehens aus den individuellen Ereignissen gewinnt. Seine Sicht wird dabei von der Perspektive des sich ausbreitenden Christentums bestimmt: Wie agieren dessen Vertreter im Rahmen organisatorischer Probleme, unter religiösen und normativen Vorgaben? Es ist also eine Sicht gleichsam von innen heraus. Äußere Ereignisse, sozialer und geistiger Wandel erscheinen stets christlich verinnerlicht und auf den kirchlichen Sinn- und Lebenshorizont bezogen. Mit diesem Ansatz erreicht Heuclin eine hohe Dichte (dieses Wort drängt sich immer wieder auf!) der Darstellung und entwickelt eine fast suggestive Kraft bei der Vermittlung des Überlieferten. Löst man sich ein wenig davon, entsteht jedoch der Eindruck einer gewissen Eintönigkeit, ja Isolierung einer derartigen Betrachtung im historischen Zusammenhang. Obwohl der Verfasser zwischen ereignis- und strukturgeschichtlichen Kapiteln abwechselt, vermeidet er es, aus dem geschlossenen Kreis kirchlicher Sinnggebung des Lebens herauszutreten. Er stellt seinen doch auch im weltlichen Dienst wirkenden Klerus kaum in die alltägliche barbarische Welt mit ihrer Eigentümlichkeit und den oft zwanghaften Ansprüchen. Alle Konfrontationen ereignen sich auf der Ebene der kirchlichen Gesetzgebung und der dabei aufgestellten Normen, deren Verhältnis zur gewöhnlichen Lebenswelt nicht hinterfragt wird. In seinem Rahmen beweist Heuclin bemerkenswerte Kenntnisse und eine stupende Übersicht: kein Zweifel! Doch bleibt die Frage offen, wieweit man den Kanones als Reflex der zeitgenössischen Daseinsproblematik trauen kann. Der Verfasser breitet die Fülle der Quellen vor uns aus, bezieht sich auf ihre Aussagen und gestaltet einen daraus abgeleiteten Soll-Zustand der gallofränkischen Kirche. All das geschieht mit Wucht und Tempo, was doch gelegentlich zu Lasten einer differenzierten Betrachtung und einer sorgfältigeren Abwägung geht: die Quellen selbst sind Heuclin kaum ein Problem. Ihre Quantität läßt Zweifel am Einzelfall gar nicht aufkommen. Jede festgestellte Tatsache wird durch einen wahren Sturzbach von Belegen untermauert. Der Verfasser scheut keine noch so lange Aufzählung, um den Leser in seine Richtung zu zwingen und auf seine Sichtweise einzuschwören. Da er eine Entwicklung veranschaulichen will, wird die Sogwirkung seiner Überzeugungsarbeit noch stärker. Dazu dient ein wohldurchdachter Aufbau, der die einmal angeführten Themen regelmäßig wieder aufgreift und dadurch eine Kontinuität in allen historischen Bereichen suggeriert, die manchmal doch eher zweifelhaft scheint.

Mehr als der ganze Entwurf befriedigen einzelne Kapitel, die nicht von Quellen- und Namenmaterial überwältigt werden und in denen Heuclin mit wenigen Strichen die zeitgenössische Situation erfaßt. Zu erwähnen ist da II. 7. »Vers un nouveau clergé? (585–620)«, S. 131ff., oder IV. 1 »La crise politique et religieuse«, S. 233ff.

Alles in allem ist das Werk Ergebnis eines beachtlichen Könnens – und doch wird man wegen der unbeirrt eindimensionalen Perspektive des Verfassers bei der Lektüre nicht recht froh. Formal stören Ungenauigkeiten und offensichtliche Widersprüche im Faktischen, die geeignet sind, den Benützer in die Irre zu führen. So heißt der Bruder Bischof Leudegars von Autun einmal Garin, ein anderes Mal wieder Guérin. Landbertus (S. 191), Landebertus (S. 164), Lambertus (S. 236) meinen immer denselben Bischof von Tongern-Maastricht, der zunächst 701, dann aber doch 705 ermordet wird! Garin/Guérin trifft man im Index überhaupt nicht an, Landbert dafür in allen drei Namensformen, ohne jeden Identitätsverweis, so daß man glauben könnte, es handle sich um drei verschiedene Personen! Diese Beanstandungen beruhen nur auf Stichproben: man wäre versucht, im Register noch andere Ungeheimheiten zu vermuten. Fehler dieser Art sind aber nicht nur lästig und verwirrend, sondern erzeugen leicht den Eindruck, daß hier ursprünglich isolierte Einzelteile ohne Mühe um inhaltliche und formale Harmonisierung zusammengefügt wurden.

Was man schmerzlich vermißt, ist eine durchgehende Reflexion. Heuclin weicht dadurch der Gefahr aus, sich in Spekulationen zu verlieren, das Buch wirkt so aber ein wenig nüch-

tern und spannungslos. Er schafft Quelle auf Quelle heran und formt einem Bildhauer gleich mit kräftig zupackenden Händen das große, ungefüge Material. Er gibt diesem die ihm einzig genehme Gestalt und kümmert sich nicht darum, ob all das Biegen, Pressen und Abrunden nicht viel von der originären Wirklichkeitsstruktur zerstört. Und doch: in der Zeit der vielen »Konzeptionen« und »Modelle« ist einem Heuclins Vorgehen auch wieder sympathisch!

Georg SCHEIBELREITER, Wien

Christof GEISEL, *Die Juden im Frankenreich. Von den Merowingern bis zum Tode Ludwigs des Frommen*, Frankfurt a.M. et al. (Lang) 1998, XXVIII–766 p. (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte. Studien und Texte, 10).

Almost a quarter century ago, I published a study, based largely on official government documents and the occasional chronicle reference, which focused on the official policies that were developed regarding the Jews in the various Romano-German successor states of the empire during the early Middle Ages. In this study, I avoided treating matters articulated largely in ecclesiastical contexts with the exception of those policies that were made operative where *Bischofsherrschaft* prevailed or when the enactments of church councils were adopted or rejected as policy by the secular authorities. In addition, I generally avoided discussion of the various *Adversus Judeos* tracts written by well known clerics such as Isidore of Seville and Agobard of Lyons, except in those rare cases in which these documents either could be seen to have influenced government policy or perhaps failed to have influenced government policy despite the apparent ardor and importance of the author (see B. S. Bachrach, *Early Medieval Jewish Policy: 474–877*, Minneapolis 1977).

It should be clear that none of these three types of source material provide very much direct information regarding the life of the Jews who lived in Rome's successor states. For example, the *Adversus Judeos* literature provides an excellent basis of the study of the history of ideas about Jews held by a variety of Christian intellectuals. Or as more modern writers put it, these tracts indicate the way in which Christian thinkers »constructed« the Jew and Judaism<sup>1</sup>. The canons of various church councils provide us with insights regarding how the ecclesiastics, who attended these gatherings, legislated the behavior of Christians in light of some consensus that they had developed regarding one or another construction of Jews in a particular time and place. Finally, the official documents issued by various rulers are indicators of government policy and as a result provide us with an idea of how the rulers of Western Europe and their advisers viewed the Jews of their *regna*.

In his recent study of the Jews in the Frankish kingdom to 840, C. Geisel seems to believe that on the basis of these same sources, he can analyze the lives of the Jews living under Frankish *Herrschaft* while avoiding the stereotypes that have marred previous studies. Geisel does not seem to appreciate the limited nature of the types of sources, discussed above, for this project or the stereotypes perpetrated, for example, in the *Adversus Judeos* tradition and even potentially by governmental documents because of the selective nature of the information that they provide. However, because Geisel does not read Hebrew (p. xv) or any other Semitic languages, he has not been able to look beyond the Latin sources generated by Christians about Jews who lived in the *regnum Francorum* in order to examine materials written by Jews about themselves. Views such as »not a single Hebrew source from this

1 See, for example, Jeremy COHEN, *Living Letters of the Law: Ideas of the Jew in Medieval Christianity*, Berkeley 1999; and my forthcoming review of Cohen's study.